

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 17

2001

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters,
Dr. Reinhard Pilkmann-Pohl und Friedel Rooffs

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0751-0

© 2001, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Paul Becker: „ <i>Das Erforschliche zu erforschen ...</i> “ Johann Wolfgang von Goethe im hochdeutschen Werk Augustin Wibbelts	7
Reinhard Pilkmann-Pohl: Augustin Wibbelt und die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold) in Warendorf.	23
Franz Schüppen: Augustin Wibbelts plattdeutsche Spruchdichtung. Lehrhafte Verse in münsterländischer Mundart in den Gedichtbänden „ <i>Mäten-Gaitlink</i> “ (1909), „ <i>Pastraoten-Gaoren</i> “ (1912) und „ <i>Aabend-Klocken</i> “ (1934).	53
Elfriede Dalla Riva-Hanning: Anton Möllers (alias Jürgen von Ekede) aus Telgte – plattdeutscher Autor und Freund Augustin Wibbelts	77
Julian Voloj: „... <i>en däftig Wüörtken Platt!</i> “. Biographische Notizen zum münsterländischen Heimatdichter Eli Marcus	97
Alexandra Jacob: „ <i>Immer wieder neue Türen öffnen ...</i> “ Zu Biographie und Werk des niederdeutschen Autors Heinrich Schürmann . .	109
Robert Hüchtker: Landschaftswandel im Münsterland. Zu Naturschutzbestimmungen in den ältesten niederdeutschen Flurordnungen	117

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 2000	127
Richard Schmieding: Gedenken an Hein Schlüter (1903–2001)	131
Siegfried Kessemeier: Meine zwei Sprachen	132

BUCHBESPRECHUNGEN

Gisbert Strottdrees: Walter Gödden (Hrsg.), Westfälische Dichterstraßen. Band 2: Oberes Sauerland. Münster 2000. / Hermann Muthaupt, Die Hochstift-Dichterstraße. Paderborn 2000.	135
Irmgard Simon: Münsterländische Märchen und Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Paul Bahlmann. 3., durchgesehene und um ein Nachwort vermehrte Auflage. Vreden 1998	139
Paul Derks: Elisabeth Piirainen, Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. T. 1. Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. – T. 2. Lexikon der westmünsterländischen Redensarten. Baltmannsweiler 2000	143

Timothy Sodmann: Robert Damme / Hans Taubken (Hrsg.), Niederdeutsche Wörter. Festgabe für Gunter Müller zum 60. Geburtstag. Münster 1999.	147
Elisabeth Piirainen: Westfälischer Flurnamenatlas. Im Auftrag der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens bearbeitet von Gunter Müller. Lieferung 1. Bielefeld 2000	152

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2000.	155
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2000	163
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2000 . .	164
Neue Mitglieder 2000	165
Abbildungsnachweise	166
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	167

„Immer wieder neue Türen öffnen ...“

Zu Biographie und Werk des niederdeutschen Autors
Heinrich Schürmann*

Heinrich Schürmann, der „Dorfanstreicher“. Gelernter Maler aus Herzebrock-Clarholz. Heinrich Schürmann, der Lehrer und Rektor. 35 Jahre im Dienst der Schule. Heinrich Schürmann, der niederdeutsche Lyriker. Eine vielfältige Persönlichkeit verbirgt sich hinter diesem Namen.

1940 geboren, wuchs Schürmann in ländlicher Umgebung auf, in der 4000-Seelen-Gemeinde Clarholz im Altkreis Wiedenbrück (jetzt Kreis Gütersloh). Schon sein Vater war Malermeister und betrieb ein Malergeschäft. Der Weg des ältesten Sohnes Heinrich schien somit vorbestimmt. Dessen Kindheit war jedoch zunächst dadurch geprägt, daß der Vater im Zweiten Weltkrieg als vermißt gemeldet wurde. In der Nachkriegszeit erarbeitete die Mutter den Lebensunterhalt für sich und ihre drei Kinder als Tagelöhnerin bei den Bauern in der Umgebung; manchmal bekam sie nur eine Kanne Milch oder ein paar Kartoffeln für ihre Arbeit. Heinrich Schürmann wuchs vor allem bei seinen Großeltern väterlicherseits auf, die zwei Kilometer von seinem Elternhaus entfernt in der Bauerschaft Oelkerort wohnten. Schon nach der Schule ging der Junge meist hierher, um zu spielen oder auch um mitzuarbeiten.

Hierher rührt auch seine enge Verbundenheit mit der westfälischen Landschaft. Eine passive niederdeutsche Sprachkompetenz erwarb Schürmann durch seine Großeltern. Diese bedienten sich im Umgang mit ihrem Enkel zwar allein des Standarddeutschen; untereinander bzw. mit Nachbarn und Bekannten sprachen sie jedoch Niederdeutsch, so daß die Möglichkeit für den Aufbau einer passiven Sprachkompetenz gegeben war.

Auch durch den Kontakt mit seinen Großeltern mütterlicherseits, der Großvater entstammte der Tabakkaufmannsfamilie Oldenkott vom Niederrhein, konnte Schürmann seine passive niederdeutsche Sprachkompetenz erweitern. Die Großeltern waren als Hausmeisterpaar in der Volksschule angestellt, sie sprachen ebenfalls Plattdeutsch, doch diese „Schulwelt“ war nicht so prägend wie die intensive „Erlebniswelt“ auf dem Kotten der Großeltern väterlicherseits im Oelkerort. Zum Erwerb der Sprachkompetenz trug letztlich auch sein gleichaltriger Spielkamerad Paul vom Nachbarkotten bei, der einsprachig niederdeutsch aufgewachsen war. Mit ihm konnte sich der Schürmann-Sohn nur auf Plattdeutsch unterhalten. Schon während der Kindheit entfaltete sich somit Schürmanns „Liebe zum Platt“.

* Der Beitrag ging aus einem Gespräch mit dem Autor hervor.

Nach dem achtjährigen Besuch der Volksschule in Clarholz machte Heinrich Schürmann eine Lehre im Malerhandwerk. Mit der Lehre begann für ihn ein neues Leben. Er war erst 14 Jahre alt, als er für die dreijährige Malerausbildung sein Elternhaus verließ und zu seinem Lehrmeister und dessen Familie in den 4 km entfernten Ort Herzebrock zog. Mit 55 Arbeitsstunden pro Woche und einem Taschengeld von zunächst 5 DM pro Monat war der junge Lehrling früh auf sich selbst gestellt. Der Meisterbetrieb, in dem er arbeitete, gewann seine Kundschaft vor allem aus der bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung. So ergab sich auch während der Lehre das ein oder andere Mal die Gelegenheit, mit den überwiegend niederdeutsch sprechenden Kunden aus dem landwirtschaftlichen Bereich „Platt zu küren“, eine „Sprache der Vertrautheit“, wie Schürmann sie selbst beschreibt.

Trotz des anstrengenden Arbeitsalltags und des frühen Erwachsenwerdens riß der Kontakt zu seiner Familie während der Ausbildung nicht ab: Die Wochenenden und die Ferien verbrachte Schürmann zu Hause in Clarholz.

Gegen Ende seiner Malerlehre fertigte er ein Gesellenstück, das schon zu dieser Zeit sein künstlerisches Talent durchscheinen ließ. Aus diesem Grund schickte der Lehrherr seinen Lehrling Heinrich zu einem Wettbewerb der Handwerksjugend auf Kreisebene bei der Handwerkskammer in Bielefeld. Nach theoretischen und praktischen Prüfungen rund ums Malerhandwerk wurde Schürmann schließlich Kammersieger. Danach arbeitete er noch insgesamt sechs Monate als Malergeselle in Herzebrock-Clarholz, bevor er die Möglichkeit zu einer weiteren Ausbildung über den zweiten Bildungsweg nutzte. Hierzu erwarb Schürmann in Wiedenbrück die Fachschulreife und mußte sich nun entschließen, in welche Richtung sich sein beruflicher Werdegang entwickeln sollte: entweder in die Fachrichtung Innenarchitektur oder in die Angewandte Malerei an der Werkkunstschule Bielefeld, einer Fachschule für Gestaltung.

Schürmann entschied sich für die Angewandte Malerei, die er vier Semester lang studierte. 1963 bestand der damals 23-jährige die vom Kultusminister initiierte Begabtensonderprüfung, eine theoretische wie praktische Prüfung zur „Feststellung der Studierfähigkeit“ an einer Pädagogischen Hochschule. Danach folgte 1963 bis 1966 das Studium des Faches Pädagogik für Volksschullehrer an der Pädagogischen Hochschule in Münster.

Dem Entschluß, seine Zukunft auf eine Lehrtätigkeit auszurichten, gingen folgende Überlegungen voraus: Zum einen schien die Angewandte Malerei dem Nachwuchsmaler trotz seines Phantasie- und Ideenreichtums weder ein gesichertes Einkommen als freischaffender Künstler noch eine langfristige Perspektive zu bieten. Zum anderen war seine Freundin, Maria Kiskemper, die er schon seit Kindertagen kannte, zu diesem Zeitpunkt bereits als Lehrerin tätig. So fiel Schürmann die Entscheidung für den Beruf des Volksschullehrers nicht schwer.

Während seines Studiums in Münster kam der Student zum ersten Mal mit Niederdeutsch als Schriftsprache in Berührung, als er in einem Seminar mit dem Titel „Niederdeutsche Sprache“ den Autor Norbert Johannimloh kennenlernte.

Auch ein Seminar zur modernen Lyrik bei Winfried Pielow weckte Schürmanns Interesse und sollte für seinen späteren Werdegang noch bedeutsam sein.

1965, ein halbes Jahr vor dem 1. Staatsexamen, heiratete der „Noch-Student“ Heinrich Schürmann die Lehrerin Maria Kiskemper. 1966 folgte er ihr an die Volksschule in Benteler (damals im Kreis Beckum, heute Landgemeinde Langenberg). Das frisch vermählte Paar bezog eine Dienstwohnung in einem Lehrerwohnhaus direkt neben der Schule. Nach zwei Jahren Junglehrerzeit widmete sich Schürmann in seiner 2. Examensarbeit erneut der modernen Lyrik. Häufig setzte er auch Lyrik im Unterricht ein.

Seit der Schulreform 1970 arbeiteten Schürmann und seine Frau für einige Jahre an einer Hauptschule in Liesborn, bevor beide sich wieder nach Langenberg versetzen ließen. Jetzt erwartete Schürmann eine neue Aufgabe: Er wurde 1976 Fachleiter für Kunst am Bezirksseminar in Gütersloh, unterrichtete aber auch weiterhin mehrere Stunden pro Woche als Lehrer für Deutsch, Kunst, Arbeitslehre/Wirtschaft/Technik und auch Geschichte.

Im Jahre 1980 öffneten sich für den passionierten Lehrer schließlich neue Türen. Er hatte die Möglichkeit, Rektor der Hauptschule in Langenberg zu werden oder die Schulleiterstelle an der Wilbrandschule Clarholz anzunehmen, einer Grundschule in seinem Heimatort. Schürmann entschied sich für Clarholz, wo er seitdem als Rektor tätig ist und bis heute mit seiner Frau und den drei Kindern im „ehemaligen Polizeipräsidium“ wohnt (vormals Dienstwohnung und „Geschäftszimmer“ des Ortspolizisten), direkt neben seinem Geburts- und Elternhaus im Ortskern. Eine alte Zellentür im Garten der Schürmanns – „Sie könnte unendlich viele Geschichte erzählen, auch auf Plattdeutsch.“ – erinnert noch heute an die Zeit vor 1970, bis der Polizeiposten aufgelöst wurde.

Seitdem Heinrich Schürmann wieder in seinem Geburtsort Clarholz wohnt, ist er auch Mitglied im örtlichen Heimatverein. Infolge seines Engagements als Organisator des Plattdeutschen Lesewettbewerbs an seiner Schule, seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Heimatvereins und auch als Kreisheimatpfleger sowie seines Interesses für die niederdeutsche Sprache wurde der Lehrer des öfteren angesprochen, ob er nicht einen Plattdeutschen Kreis organisieren könne. Dessen Ziel sollte sein, die alte niederdeutsche Erzähltradition wieder aufleben zu lassen. So gründete Schürmann 1983, als die Gründung des Klosters Clarholz im Jahr 1133 gefeiert wurde, mit einer Handvoll „Mitstreiter“ den „Plattdeutschen Krink“. Dieser Gesprächskreis hat sich seitdem zur Aufgabe gemacht, die niederdeutsche Sprache zu erhalten und die Kommunikation in den Mittelpunkt zu stellen. Im Rahmen des Krinks werden niederdeutsche Erzählungen aus dem eigenen Leben und Erleben, Kurzgeschichten, Lieder oder auch Gedichte vorgetragen. Es gibt keine eingetragenen Mitglieder. Wer Lust hat, dabei zu sein, kommt einfach zu den regelmäßigen Treffen des Kreises. Etwa zehn bis zwölf Personen haben pro Abend eine kleine Darbietung vorbereitet. Der Krink zieht – beginnend mit dem Spätherbst – an jedem zweiten Mittwoch im Monat über die Dörfer: Zunächst trifft man sich im November in Herzebrock, im Dezember in Lette und schließlich im Januar in Clarholz. Von Februar bis April folgt der gleiche Zyklus noch einmal. Die Treffen sprechen einen großen Kreis Interes-

sierter an. So kommen zu den Abenden etwa 40 bis 100 Personen (sowohl Stammpublikum als auch Gelegenheitsbesucher), um am zweistündigen Programm teilzunehmen. So manches Talent hat sich in dieser Runde offenbart. Heinrich Schürmann ist stolz darauf, den Krink mitgegründet zu haben. Es erinnert ihn an frühere Zeiten, als sich die Nachbarn im Winter allabendlich bei seinem Schwiegervater am Späneofen einer kleinen Tischlerei trafen, am Feuer zusammensaßen und sich Geschichten erzählten. Das Erzählen niederdeutscher Alltagsgeschichten als Element der Kommunikation ist für den „Plattdeutschen Krink“ eine Art Vorbild.

Im Gegensatz zur mündlichen Erzähltradition gilt Schürmanns eigenes Arbeiten mit der niederdeutschen Sprache der Lyrik. Die Neigung, sich in Niederdeutsch zu artikulieren, hatte sich bei Schürmann bis 1992/93 langsam entwickelt. Er wollte jedoch nicht als „tingelnder Dönekeserzähler“ über die Lande ziehen, sondern das umsetzen, was er schon während seines Studiums in Münster in der Auseinandersetzung mit moderner Lyrik, Kunst und Ästhetik über Sprachqualität gelernt hatte.

Nach seiner Etablierung als Schulleiter und als Vorsitzender des Heimatvereins betrachtete er es als Herausforderung, sich auf einem neuen Feld ästhetisch auszudrücken. Im Jahre 1992 startete Schürmann einen Versuch und legte zunächst Norbert Johannimloh, Ottilie Baranowski, Georg Bühnen und Walter Gödden seine ersten lyrischen Arbeiten vor, und etwas später Siegfried Kessemeier. Schürmann hatte Johannimloh schon in seiner Studienzeit schätzen gelernt, Baranowski kannte er durch ihre Texte für den Plattdeutschen Lesewettbewerb in der Schule, Bühnen vom Rundfunk, und Gödden, der Literatur-Redakteur des „Westfalenspiegels“, wurde Schürmann von Ottilie Baranowski und Georg Bühnen empfohlen. Auf Kessemeier war Schürmann aufmerksam geworden wegen seiner modernen niederdeutschen Texte, fast zwangsläufig ergaben sich erste Kontakte, und daraus erwuchs eine gute Zusammenarbeit.

Nach einer positiven Resonanz dieser ersten Kritiker brachte Gödden 1993 im „Westfalenspiegel“ eine Gedichtauswahl Schürmanns. Damit war der Weg in die Öffentlichkeit geebnet. Es folgten mehrere Autorenlesungen und weitere Veröffentlichungen, u.a. in der Anthologie „Neue niederdeutsche Lyrik aus Westfalen“, im „Jahrbuch Westfalen“ 1995, in der Jahresgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft 1995 und im „Quickborn“ 3/1998, vor allem zu Themen, die mit der niederdeutschen Sprache sowie dem Alltag und Leben im dörflichen Umfeld zusammenhängen.

Heinrich Schürmann sieht vor allem in der Verbindung von Text und Grafik eine neue Ausdrucksmöglichkeit. Dabei betrachtet er die Grafiken in seinen Werken nicht als bloße Illustrationen, sondern als Ergänzungen oder auch als Kontrapunkte zu den Texten. Durch die Verbindung von moderner Lyrik und Kunst vereinen sich somit Schürmanns künstlerische Stärken und Interessen, die sich durch seine gesamte Biographie ziehen. Das Experimentieren mit Niederdeutsch, Typographie und Grafik als Novum in der literarischen Landschaft bietet beabsichtigte und unbeabsichtigte Möglichkeiten für den Künstler: Bild- und

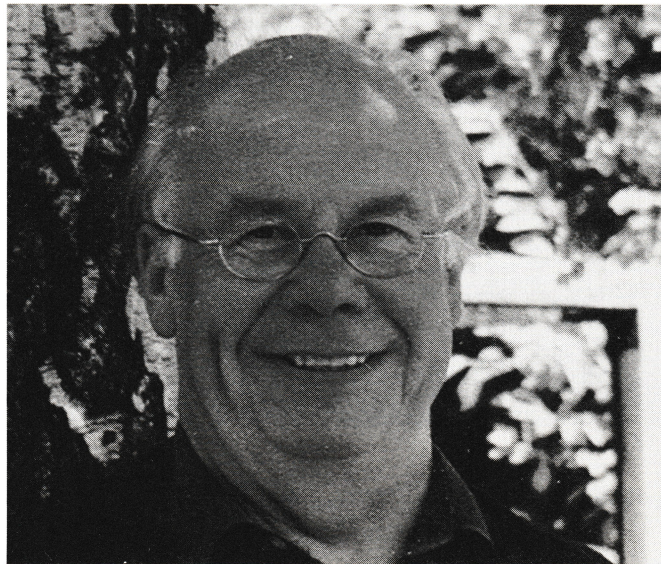
Wortspiele können Anlaß zu Irritationen und Diskussionen sein. Die Optik, die Sprache oder der Inhalt können beim Leser bzw. Betrachter ungewöhnliche Assoziationen wecken und zu neuen Wegen, zu neuen Einsichten führen.

Für die ersten Versuche, eine Grafik in den Text zu integrieren, benutzte Schürmann noch Linoleum und Bleibuchstaben; eine lange, mühselige Arbeit. Heute vereinfacht dem Künstler der Computer die Arbeit und eröffnet die vielfältigsten grafischen Möglichkeiten. So kann Schürmann z.B. seine Aquarelle und Drucke, Fotos und Zeichnungen scannen und hinter einen Text stellen oder mit Schriftgröße, Schriftart und grafischen Elementen experimentieren.

Bereits seit einigen Jahren gewinnt der Computer für den Autor zunehmend an Reiz: Durch das Fach Kunst inspiriert, stellt sich ihm die Frage, was sowohl in der Text- als auch in der Bildverarbeitung noch alles möglich ist.

Seit neuestem präsentiert Heinrich Schürmann einen Teil seiner Werke auf einer eigenen Homepage. Unter <http://schuermann.clarholz.bei.t-online.de> kann man sein auf Kommunikation angelegtes Forum für visuelle Poesie in Plattdeutsch anklicken. Für Interessenten ergibt sich durch diese Internetseite die Möglichkeit, eine eigens für diesen Zweck zusammengestellte Mappe zu erwerben, die moderne, niederdeutsche Lyrik mit origineller moderner Grafik verbindet.

Zu einer Buchveröffentlichung ist es trotz der zahlreichen Ideen und der neuen grafischen Möglichkeiten bisher noch nicht gekommen. Der Künstler könnte sich aber in der nahen Zukunft durchaus vorstellen, seine Werke auch in Buchform zu publizieren. Für diese vielfältigen Pläne gibt es einen „einschneidenden Grund“ in der Biographie: Ende Januar 2002 wird Heinrich Schürmann in Pension gehen und kann seine Arbeit und seine Ziele neu definieren. Vielleicht gelingt es ihm, weitere neue Türen zu öffnen.



Heinrich Schürmann

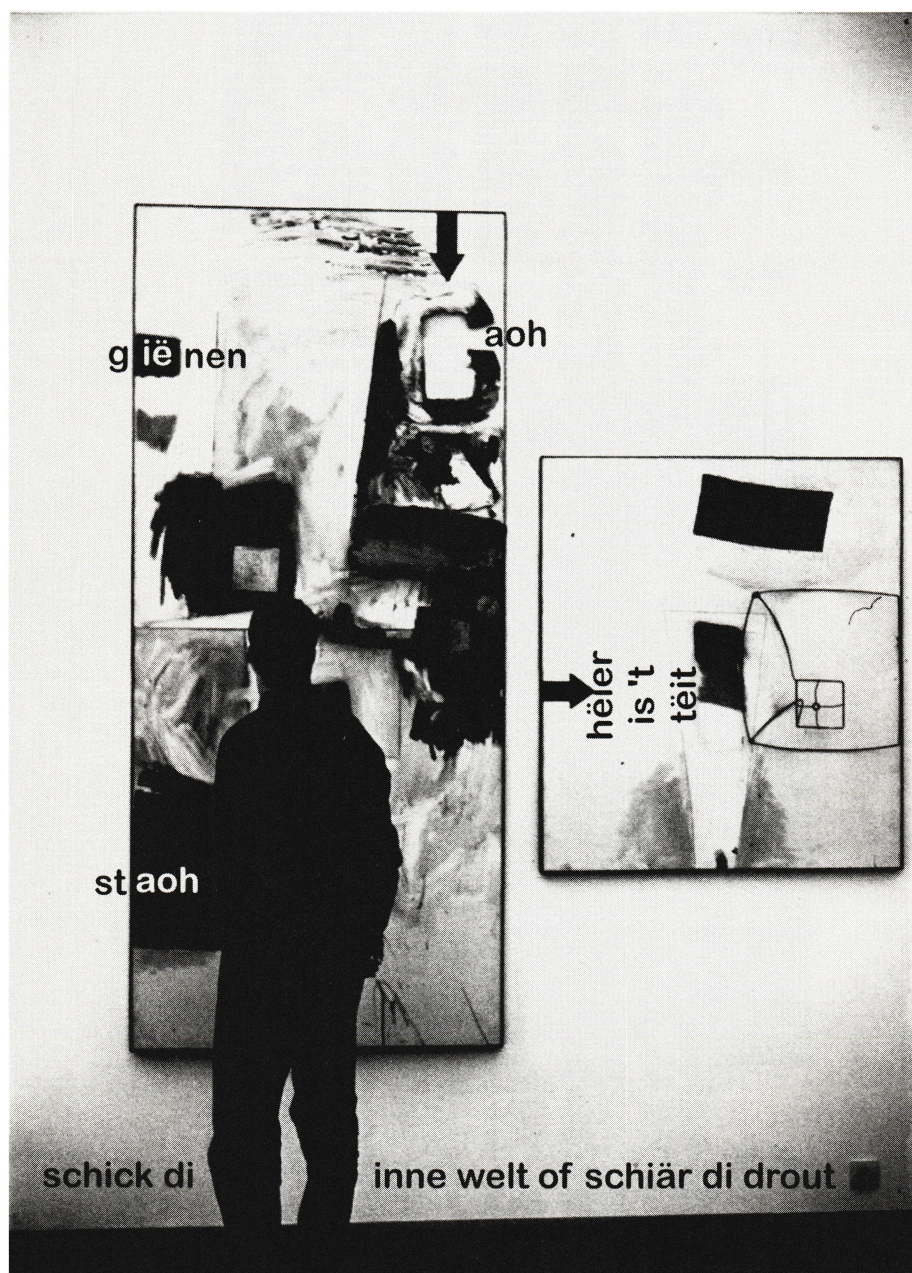
DENN WER NICHT GEWOLLT ALS ER GEKONNT
DER WIRD NICHT MEHR KÖNNEN WENN ER WILL*



*Clarholz 1690

Leonhard Goffiné

Heinrich Schürmann: *Backsteine*, Foto und Computer



Heinrich Schürmann: *Gaoh – staoh*, Foto und Computer

W e c k
hät dat Rumdelst
ielsken vestoppt
von min Tel erke
ngiäten an min Hö
üsk' knabbert?
Weckhät Dehät

W e c k
hät dat Rumdelst
ielsken vestoppt
von min Tel erke
ngiäten an min Hö
üsk' knabbert?
Weckhät Dehät

Heinrich Schürmann: *Weck hät*, Bleisatz und Computer